№ 92. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 1. August. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Wilhelm Hellmich,
2) An das Hochlöbliche Polizei-Präsidium,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 30. Juli 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die St. Materni-Kapelle.

(Fortsetzung.)

»Eine Krähe hackt der andern kein Auge aus,« sprach Sebald Sauermann, als sich dieser entfernt hatte, »man weiß wohl, daß Uthmann einer der eifrigsten Gegner gegen den Guß der Glocke ist, und er hätte sich die Mühe der Verstellung ersparen können.«

»Ja, Gott lob, daß er fort ist,« setzte Sanko hinzu, »nun werden wir erst ein Wörtchen mit Muße und ohne Rückhalt plaudern können. Was Ihr gesagt, ist wahr, er ist die rechte Hand des Konsul Uchkowitz, dessen Strenge und abscheulicher Geiz ihn bei jeglichem Bürger verhaßt macht.«

Sie sprachen jetzt einander so recht zu Gefallen, und manches Wörtlein von Bedeutsamkeit, bis die Thurmglocke sie ans Nachhausegehen mahnte. Als sie auf dem freien Platze angelangt waren, drückten die biederen Männer noch einmal einander die dargereichte Hand recht freundschaftlich, dann schieden sie unter Grüßen, die ein jeder für die Seinigen mitbringen sollte. Sebaldus Sauermann ging in sein auf dem Ringe nah gelegenes Haus, während der Kannengießer und der Glöckner ein und denselben Weg verfolgten.

»Grüßt mir auch Annchen,« sprach der Kannengießer zum Glöckner, als sie dem Scheidepunkte am Kirchhofe zu Elisabeth immer näher kamen.

»Ach gut,« sprach Sanko hastig, »sagt mir, wenn kann der Guß der Glocke beendet sein? Und wenn kann diese auf dem Thurme hängen?«

»Aber wie kommt Ihr denn jetzt beim Schlafengehen auf eine Frage, welche noch zu weit im Dunkel liegt, um sie richtig zu beantworten.«

»Das müßt Ihr als Meister doch richtig und genau verstehen,« fuhr Sanko fort, »freilich seid Ihr noch in den besten Jahren und habt keine Gelegenheit gehabt, ein solches Werk zur Ehre Gottes zu vollbringen, aber ungefähr die Zeit könnt Ihr mir ja doch angeben.«

»Wir haben jetzt Frühjahr, wenn ich mit meinen Gesellen fleißig bin und die Witterung günstig ist, so hoffe ich unter Gottes Beistand im zweiten Sommermonat die Form bis zum Guß fertig zu haben, das Uebrige findet sich schnell — jedoch wie verfallt Ihr auf diese Frage?«

»Das werdet Ihr noch erfahren,« versetzte der Glöckner, »vor anderm sagt mir noch Euer Alter.«

»Ihr seid ein wunderlicher Mann, ich bin den Abend vor St. Kilian geboren, und werde beim nächsten Gedächtniß desselben, irr ich nicht, 35 Jahre werden; denn ich kann es leicht berechnen. Als ich auf die Lehre ging war ich 18 Jahr, lernte drei und blieb dann 9 Jahre in der Fremde und bin jetzt vier Jahre Meister.«

»Richtig!« sprach der Glöckner, »ich hätte mir es leicht selbst berechnen können; denn ich weiß ja noch, wie oft Ihr mir habt die Glocke ziehen helfen. — Jetzt, gute Nacht! Wenn Ihr morgen die zersprungene Glocke an Ort und Stell haben werdet, so besuchet mich.«

Ohne in den Glöckner mit ferneren Worten zur Erörterung seiner sonderbaren Rede zu dringen, ging der Kannengießer voll sonderbarer Gefühle seine Wege, die Nikolaistraße entlang, und dachte im Stillen an die schöne Marie-Anna, auf die er schon längst ein Auge geworfen, sich aber immer noch nicht getraut hatte, dem Glöckner seine Absicht, sie als ehliches

Gemahl heimführen zu dürfen, zu vertrauen; an einen Korb aus der bescheidenen Jungfrau Händen dachte seine Seele gar nicht. Ihr Bild schwebte in der lieblichsten Gestalt vor seiner Seele und machte den ganzen Inhalt seiner süßen Träume der Nacht aus.

Der Glöckner Sanko blieb noch ein Weilchen am Kirchhofthor stehen, als der Kannengießer sich entfernte; er schien nachzudenken über das Gesprochene und alle Zweifel und Widersprüche, welche in seiner Brust auftauchten, zu entfernen.

Er lehnte im Winkel des Thores, unbeachtet durch den Schatten des Hauses, welches zu seiner Rechten stand, während des Mondes falbes Licht die Straßen und Plätze sehr hell erleuchtete. Kein Laut, kein Geräusch war durch die weiten Räume hörbar, er schien der einzige Spätling außerhalb der Häuser zu sein. Doch, war es Sinnestäuschung, oder wirkliche Fußtritte? Der Glöckner fuhr zitternd zusammen, die Scheibe des Mondes schien ihm jetzt ein gespenstisches Gesicht am Himmel zu sein, er wollte die Augen zudrücken, aber eine verborgene Kraft riß ihm dieselben wieder auf, bald blickte er durch das Schlüsselloch der Kirchhofsthür, bald wieder hinter sich, überall glaubte er von Gespenstern umlagert zu sein. Hätte ihm nicht die Angst plötzlich seine Glieder gelähmt, er wäre unaufhaltsam mit geschlossenen Augen in seine nicht ferne Wohnung hinter dem Kirchhofe geeilt; aber Graus und Schrecken hielten ihn an seinen Ort gebannt; er sah ein Gespenst in seinem weißen Sterbekleide mit hohlen Augen, herabwallenden Haaren, mit gesenktem Kopf und Armen über den Kirchhof schreiten. Es war damals Sitte, auf den Kirchhöfen große Hunde des Nachts zu halten, welche die Kirchen vor Beraubung schützen sollten, indem sie die Nachbarn durch ihr Gebell aufmerksam machten. Auch auf diesem Kirchhof befanden sich zwei dieser großen Thiere; bei dem geringsten Geräusch schlugen sie sonst an, aber jetzt schienen sie wie bezaubert. Als sie die Gestalt auf sich zukommen sahen, zogen sie knurrend ihre langen Schweife zwischen die Hinterbeine und senkten den Kopf, dann schritten sie winselnd rückwärts nach dem Thor, an welchem Sanko voller Angst lugte, als wüßten sie, daß hier ein Bekannter sie in Schutz nehmen würde. Sie drückten sich beide in dieselbe Ecke, an der Sanko stand, ohne ihre blitzenden Augen von dem Gegenstande der Angst hinwegzuwenden. Schon von seinen Vorfahren hatte der Glöckner von einem Gespenst gehört, welches mehre Nächte im Jahre sein Grab verlasse, an der Außenseite des Thurmes hinaufkletterte, und, wenn es oben auf dem Kranze an der steinernen Piramide wäre, ein Weilchen ruhe, dann denselben Rückweg zu seinem Grabe wieder anträte.

Sein Herz war so beklommen, daß er kaum zu athmen wagte. Er glaubte, er werde jetzt das Gespenst sehen; aber er sah sich in der Hauptsache getäuscht. Das Gespenst ging dreimal um die Glocke, die noch auf dem Kirchhofe dicht am Thurme lag. Der Glöckner war voller Erwartung, was noch kommen würde. Noch war das Gerüst am Thurme in der Nähe der Glockenstube, und das Seil, mit welchem die Glocke war herabgewunden worden, hing noch vom zweiten Gerüst, welches ein Stockwerk darüber angebracht war, herab.

In der Hauptsache hatte sich der Glöckner getäuscht; statt am Thurme hinaufzuklettern, verschwand der Geist, nachdem er den Gang um die Glocke vollendet, in der Thüre, welche zum Thurme führt; doch nicht lange, so erschien er im Fenster der Glockenstube und bald auf dem Gerüst.

Dem Manne schauderte sein Herz und die Haare standen ihm zu Berge, wie das bleiche Gespenst vom Monde beleuchtet, am äußersten Rande des Gerüstes umherging, dann wie ein Eichkätzchen am Seile bis auf das zweite Gerüst emporkletterte, dann auf die beschriebene Art den Rückweg wieder antrat. —

»Gott steh mir bei,« sprach Sanko, als er sich ein wenig erholt, und das Gespenst wieder dreimal um die Glocke ging, »das hat nichts Gutes zu bedeuten; das Gespenst bezaubert die Glocke, Gott helfe dem Kannengießer Milde und steh ihm bei, wenn er sie umgießen wird.«

An der Kirche befand sich eine kleine Umzäumung, worein die Wöchnerinnen, welche für unrein galten, begraben wurden, dort verschwand der Geist den Blicken des Beobachters, der sich bekreuzend nach seiner Wohnung umsah und sich wohl vornahm, binnen drei Tagen dieses Gesicht Niemandem zu erzählen. —

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Wachsen, blühen, welken ist Naturgesetz.

Auf der Welt ist Nichts beständig und ewig, Alles fällt der Veränderung anheim, und so wie dem Körper der höchste Grad von Gesundheit, so ist dem Geiste die höchste Stufe des Ruhmes verhängnißvoll. Sobald Etwas nicht mehr wachsen kann, nimmt es ab und neigt sich immermehr zum Geringeren. Das ist das oberste Gesetz der menschlichen Dinge, dem jegliches Zeitalter, dem alle Völker, die ein Gedächtniß ihrer selbst hinterlassen haben, sich haben unterwerfen müssen. Außerdem regiert die zwar untadelige, aber gleichwohl harte Naturnothwendigkeit nirgend mehr, als in der Literatur. Einzig und einfach, wie sie selber, duldet die Natur nur ein einziges Musterbild, welchem, hat es einmal hervorgeblitzt, zu nahen schwer, es ihm hervorzuthun dünkelhaft und ungereimt ist. Gegen dieses unvermeidliche Schicksal vermochte selbst Griechenland, die so fruchtbare Erzeugerin großer Geister, Nichts auszurichten. Es hatte Einen Homer, Einen Plato, Einen Demosthenes.

Ein gleiches Gesetz bindet uns. (Brotierii Supplem. in dial. de caus. cor. eloquent. c. 12.) Was nützt der Wahn, ein goldneres, ächteres Zeitalter, als das eines Schiller, Göthe, Herder herbeiführen zu können, zumal, wenn wir von den Bedingungen, unter welchen allein jene Männer die Blüthe des goldenen Zeitalters herbeiführten, von dem Studium der alten Klassiker Nichts wissen wollen? Die Eckensteherliteratur, die überall spukt, die Franzosenseuche, die ärger, als im vorlessin-

gischen Zeitalter, auf uns einstürmt, der überhandnehmende Realismus, das weltbeherrschende Princip des materiellen Nuzzens, — können diese Dinge wohl mit dem klassischen Alterthum in die Schranken treten? Kann daran sich wohl ein Genie entzünden? (L.)

Redensarten vom Herzen.

Ein eifriger Reiter sagt, daß ihm das Herz im Leibe lache, wenn er ein schönes Pferd sieht; ein Hassender, daß sich ihm das Herz umwende, wenn er seinen Feind erblickt; ein Mitleidiger, daß ihm das Herz breche; ein Furchtsamer, daß es ihm beklemmt sei; ein Neidischer, daß es ihm blute, wenn es Diesem und Jenem wohlgeht; ein Vergnügter, daß es ihm zappele vor Freude; ein Zorniger, daß es ihm bebe; ein Erschrockener, daß es ihm sei, als würde ihm das Herz abgestoßen; ein Banger, als ob es ihm niedersänke; ein Fröhlicher, als ob es ihm hüpfe; ein Trauriger, als ob es ihm zerspringen wollte; ein Zärtlicher, als ob es ihm schmelze. Von einem Unempfindlichen sagt man, daß sein Herz hart sei; von einem, der nicht leicht traurig wird, daß er kein Herz habe; von einem, der leicht traurig wird, daß er ein großes Herz besitze; von einem Liebenden, daß er sein Herz verschenkt habe. — Herz, mein Herz, was willst Du mehr?

Minneständchen eines Schuhmachers.

Für Dich allein in dunkler Kammer
Klopft immerdar, o welche Lust! —
Mein fleißiger, verborgner Hammer
An's frische Leder meiner Brust.
Denn nur auf Dich bin ich verpicht,
Verpicht, verpicht — vergiß mein nicht.

Für Dich allein brennt nur die Wunde,
Die mir Kupidos Pfriem versetzt,
An Dich zieht er mit jeder Stunde
Mich immer fester, und zuletzt
Spannt uns sein Knieriem ewig ein,
Vergiß mein nicht — gedenke mein!

Für Dich allein wogt's mir im Busen
Mit schusterlicher Regsamkeit,
Und was sie schustern, meine Musen,
Sei Dir in stiller Nacht geweiht,
Vernimm des Leistens Silberton,
„Nur einen Kuß! — als Minnelohn!"

Lokales.

Es ist zwar schon in diesen Blättern über das Wachsfiguren-Cabinet der Herren Georg und Frechon geschrieben worden, allein ihres anatomischen Kabinets ist noch nirgends Erwähnung geschehen. Dieses ist wirklich so ausgezeichnet, daß es den Beifall der Kunstkenner in vollem Maße verdient. Das stufenmäßig auf einander folgende »Auskriechen des Küchleins aus dem Ei,« das Haupt Fieschi, die Gehirnpräparate 2c. sind meisterhaft, ganz nach der Natur geformt. Auch sind die Preise der Plätze erniedrigt worden, so daß es keinem schwer fällt, sich diesen Genuß zu verschaffen. H. R.

Pfennings-Cosmoramen.

So wie in unserer Pfenningszeit Pfennings-Blätter und Pfennings-Schriftsteller entstehen, so finden wir auch am Schweidnitzer Thore ein sogenanntes Pfennings-Cosmoramen, welches für 1 Sgr. Courant 12 verschiedene Landschafts-Ansichten zeigt.

Wie man hört, soll nächstens die Kunstreitergesellschaft des Herrn Brand, und im Herbste die des Herrn Beranek jun. nach Breslau kommen; mögen dieselben uns eben so viel Genuß verschaffen als früher. H. R.

Geschichtliche Erinnerung.

Heinrich IV. v. Breslau findet zu Krakau einen Schatz.

Ottokar von Horneck erzählt in seiner Reimchronik (Kap. 225) von dem tugendhaften Herzog Heinrich von Breslau, daß er vor Gott große Gnade gefunden. Er hatte sich nach Einnahme der Burg Krakau ins dortige Münster begeben, um der Mutter Gottes zu danken. Indem er nun aufstund vom Gebet, gewahrte er eine Taube, die am Gewölbbogen sich auf das Gesims eines Pfeilers setzte, und bemerkte bald, daß sie mit dem Schnabel dort in der Mauer bohre. Nicht lange so ward unter dem Abgekratzten etwas Gold sichtbar, welches Heinrich aufhub und sagte: »Die Taube hat es herabgestochen, es ist leicht noch mehr da.« Und sandte nach Leitern und einem Maurer. Der kam; und wie er gleich beim ersten Schlag findet, daß ein großer Hort daliegt, so ruft er: »Herr, gebt mir das Botenbrot, denn lichten rothen Goldes liegt hier unmaßen viel.« Der Herzog ließ darauf den ganzen Hort, welchen offenbar der Himmel ihm gezeigt hatte, herabnehmen. Es waren wohl 50,000 Mark.

Allerlei Bemerkungen.

»Wahrhaftig, wenn mein Athem ausreichte, ein Gebet zu sprechen, so wollte ich bereuen!« — Bravo, Sir John Falstaff! Schonen Sie Ihren theuren Athem für den Sekt, der

noch Ihrer wartet; man glaubt Ihnen bei Ihrer bekannten Frömmigkeit auf Ihr Wort, wenn Sie auch Ihre Reue durch kein Gebet an den Tag legen. Lassen Sie Gebet Gebet, Reue Reue sein, davon wird man nicht fett. Richten Sie sich nach der großen Welt, die dergleichen Schnurrpfeifereien nicht nöthig hat, und gleichwohl ihr Ansehen behauptet. Was wären Sie für ein schmächtiges Männchen, wenn Ihnen ein Gebet über ein Gläschen Sekt gegangen wäre!

»Wenn alle Arme hieher zu kommen und für ihre Kinder Geld zu verlangen anfangen, so wird der Einzelne nie genug erhalten, die Kräfte des Staates werden zu gering sein ..... Die Betriebsamkeit läßt nach, die Trägheit nimmt zu, wenn Niemand für sich selbst fürchtet oder hofft, wenn Alle sorglos sich auf fremde Hülfe verlassen, faul für sich, drückend für den Staat.« — In diesen sehr zu beherzigenden Worten des Tacitus Annal. II. 38) ist die ganze Geschichte des römischen Armenwesens enthalten. Möge der tiefblickende Historiker auch unsrer Zeit nützen!

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 23. Juli: d. Maurerges. E. Kutzer S. — Den 28.: d. Königl. St. Ger.-Depositał-Buchhalter W. Kay S. — d. Kaufmann J. Koch S. — d. Schneidermstr. C. Schneider S. — d. Schlosser G. Petzold S. — d. Schlosser G. Marquardt S. — d. Schneiderges. C. Wehlich T. — d. Tagarb. G. Scholz S. — d. Tagarb. G. Schuhmann S. — 2 unehl. T. — Den 29.: d. Packmstr. G. Hoffmann S.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 24. Juli: d. Kaufmann C. Lorek T. — d. Vergolder C. Melzer S. — Ein unehl. S. — Den 26.: d. Bäckermstr. F. Schindler T. — Ein unehl. S. — Den 28.: d. Schuhmachermstr. A. Ziegler T. — d. Kattundrucker E. Gulitz S. — d. Tischlerges. K. Geisler S. — d. Schuhmacherges. A. Braune T. — d. Haush. K. Danigel T. — d. Tagarb. C. Stein T. — Den 29.: d. Fleischermstr. T. Kathe T. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 25. Juli: d. Tagarbeiter G. Kleinert S. — Ein unehlicher S. — Den 28.: d. Tagarbeiter G. Michael S. — Eine unehliche T. — Den 29.: d. Schuhmachergesellen E. Scheibel T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 28. Juli: Strumpfwürkermeister C. Monse mit Igfr. A. Finn. — Den 29.: Auflader G. Hoffmann mit Wittfrau Woite. — Haushälter M. Wilde mit E. Büttner. — Den 30.: Doctor und Professor an der hiesigen Universität J. Kutzen mit Igfr. C. Habicht. — Tagarbeiter A. Wurbs mit R. Stein. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 28. Juli: Königl. Reg.-Sek. F. Weiß mit Fr. L. H., geb. Hönsch, verehl. gewes. Jungfer. — Schuhmacher G. Schwan mit Igfr. K. Fleiger. — Glockengießerges. C. Lösch mit Igfr. R. Hirsch.

In der Garnisonkirche.

Den 14. Juli: Unterof. F. Fuhrmann mit Igfr. J. Brieger. — Den 15.: Cuirassier G. Stephan mit Igfr. H. Kluge. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.